

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Messina
Autor: Fischer, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meisters Namen darunter! Jetzt: Dankend erhalten. Und jetzt das Datum. Schreib' z. B. 18. Juni 1908. So, das sieht genau aus wie eine Rechnung. Ich will sie mitnehmen; man braucht sie dann nicht noch einmal zu schreiben. Du kannst's! Du hättest Schreiber werden sollen!"

Aber Beni schüttelte es.

"Das könnte ich nicht aushalten, so immer in der Stube zu sein! Ich glaube, ich sterbe. Wollen wir hinaus? Der Regen hat aufgehört."

"Ja," sagte Georg, "ich will nur noch die Papiere da zerreißen." Er nahm die Zeichen, auf die Beni seine Versuche geschrieben, öffnete den Ofen, um sie hineinzuswerfen, tat es aber nicht, sondern verbarg sie später in Benis Schrank unter den Siebensachen, die ziemlich unordentlich herumlagen.

"So, Beni, jetzt wollen wir gehen!" sagte er dann und fing an mit ihm zu plaudern, schwärzte mit ihm für die Aussicht und bezauberte des arglosen Jungen Herz aufs neue.

Georg wußte, daß er und Beni vom 15. Juni an auf der Villa Miramar zu arbeiten hatten. Am Morgen des 18., als sie zusammen im Palmenhaus waren, zog er einen verschloßenen Brief aus der Tasche und gab ihn Beni.

"Geh' hinein in die Villa und bring' dem Herrn den Brief! Sage, der Meister schicke ihn mit einer höflichen Empfehlung!" Beni tat es ohne Widerrede, obgleich es ihm furchterlich war, mit den vornehmen Leuten reden zu müssen.

Schüchtern fragte er nach dem Herrn und übergab seinen Brief. Bald darauf kam der Besitzer der Villa in den Garten, trat zu Georg und sagte:

"Ihr Meister hat mir eine Rechnung übersenden lassen. Ich habe augenblicklich nicht soviel Geld im Haus, werde aber darnach senden. Sie können das Geld um zwölf Uhr mitnehmen!"

"Gewiß, gerne!" Der Herr ging, und schweigend arbeitete Georg neben Beni. Um elf Uhr ungefähr ging Georg fort, da er noch einen andern Garten zu beaufsichtigen hatte.

Als Herr von Belmont kurz vor zwölf Uhr durch seinen Diener das Geld sandte, fand dieser nur noch Beni und zwei Arbeiter im Garten. Der Diener zögerte einen Augenblick, ihm den Brief mit den Banknoten zu übergeben; da er aber Beni wohl kannte, tat er es dennoch.

"Geben Sie wohl acht zu dem Geld," sagte er. "Es sind zweihundzwanzig Hundert Franken!" Beni nickte und steckte das Geld ängstlich in seine Brusttasche.

Unterwegs begegnete er Georg.

"Hat dir Herr von Belmont das Geld für den Meister gegeben?"

"Ja."

"Gib es mir! Ich habe eine gute Brieftasche!" Er zog sie heraus und legte das Geld hinein. Beni atmete auf, froh, daß er es nicht mehr zu hüten brauchte.

Wenige Tage darnach brach Georg beim Mittagessen einen Streit vom Zaun, in Gegenwart sämtlicher Arbeiter, wurde grob und unverschämt, sodaß ihm der Meister zuletzt im höchsten Zorn seine Stellung kündigte.

"Gut," schrie Georg wütend, "wenn ich gehen muß, so will ich gleich gehen! Ist das auch eine Art, einen Arbeiter wie mich fortzujagen, wegen eines heftigen Wortes!" Er warf Löffel und Gabel hin, stieß seinen Stuhl zurück und ging hinaus, die Türe hinter sich zuschlagend.

(Schluß folgt).

Messina.

Die Stadt, die tote Stadt am Meer
Liegt still, vom Gram verhangen.
Die regen schwere Frühlingsnacht
Hält sie im Schlaf gefangen.

Kein Laut, als rinnender Tropfenfall.
Die Wachen nicken am Strand.
Ein mitternächtiger Stundenschlag
Tönt dumpf, weit innen im Lande.

Da hebt ein bläuliches Leuchten an.
Es rischelt und raschelt von Tritten.
Es tönt, wie von Stimmen, geisterleis,
Die zu den Heiligen bitten.

Die Mauern wanken, es kracht das Gebälk,
Und über die stürzenden Trümmer
Sucht irre Liebe den grausen Weg
Und lauscht — verlorne Gewimmer.

Der Himmel blaut. In lauer Luft
Verflattern die Leichenlaken —
Die Stimme einer Harmonika
Ertönt aus den Baracken.

Mit zuckenden Gliedern schaffen sich Raum
Gesprenkelte, schwankende Gestalten.
Sie weichen nicht vor dem fallenden Stein,
Sie trotzen der Erde Gewalten.

Sie tasten sich weiter in fliegender Hast,
Vorbei an geborstenen Wänden;
Sie wühlen im Schutt, sie lauschen hinab,
Sie scharren mit blutenden Händen.

Und aus der Gruft antwortet's dumpf;
Das Blut strömt aus den Wunden,
Bis sich — vermählt im Todeskreis —
Die Suchenden gefunden ...

Die Nacht erschauert, sie sieht den Tag
Die Morgenwolken säumen.
Die Stadt, die tote Stadt erwacht
Aus ihren schrecklichen Träumen.

Gottlieb Fischer, Harau.



Fritz Burger, Basel-Berlin.

Der gelbe Strohhut (1904).